

# Der Chübelihans

Autor(en): **Schmid, Gotthold Otto**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyschrif für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **1 (1939)**

Heft 7-9

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176858>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*

ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

## Der Chübelihans.

Au uf em schöne Moleson het es fruecher Geister gäh, wo öppen de Senne bim Hüete und Alpe ghulfet hei. Eine vo dene Bärggeister, me het em nume der „Chübelihans“ gseit, het sech au uf der Alp Tzuatz bim Franz verdinget gha. Dä Ris het si Sach so rächt gmacht, daß alli Senne si erstunt gsi und alli het ne gärn uf ihrer Alp gha. Wenn der Chübelihans ghüetet het, so hei d Flöige au i der grösste Hitz d Chüe nid chönne stäche und ussenander jage (trybe) u we di undere Weide si abgraset gsi, so het der Bärggeist ds Veh gäng höher u höher ufegfüert, wo no saftigs u chüstigs Gras gsi ischt u wo süsch nume öppe Schaf wäri mit Müj u Not derzue cho. Aber nie isch es Unglück vorcho, au wenn der Chübelihans dür Felse u Chräche zogen isch, wär ihm nie es Tier z Tod gfalle. Me hätti chönne meine, er tüegi d Chüeh verzaubere u mit Wunderschnuer über alli böse Plätz ewäg füere. U so isch ds Veh all Abe vollgrässe, gsund u zwäg i lustige Gümp vo de Bärge abecho u di Chüe hei sövli süesßi u gueti Milch gäh, as der Meister mängisch nid gwüsst het, wohi dermit. Lang isch das ganz guet gange u der Meistersenn isch ganz zfride u fründlig gsi und isch gäng richer worde. Au dä groß Chübel voll früschi Nidle, wo der Bärggeist all Abe als Lohn gheusche het, het ne nüd greut u mängisch het er ihm no ne chli drübery gäh. — Me het zwar scho müeße säge: dä Ris het würklig e gsunden Appetit gha u wenn er de der ganz Tag i der früsche u scharfe Bärgluft gsi isch, het er de mängisch am Abe scho son e Hufe gässe as me däm ehnder hätti chönne Frässe säge und as e Wolf und e Marder zäme s nid hätt chönner strüber mache. Der Chübelihans het äben dänkt, er machi si Sach rächt, er wolli au sy rächt Lohn übercho. Aber wo du der Meister gäng richer cho isch, isch er — wies mängisch geit — au gäng fürnährmer u gytiger worde und er het dänkt, es sygi doch schad für all die gueti, früschi Nidle, won er däm große, guet-muetige Tscholi gäbi und eigetlig chönnte au ne Bueb di Chüe hüete, wo nid so ne Hufe wurdì choste. — Drum het der Franz ei Abe dä groß Chübel gno u het ne nid mit Nidle aber bis oben us mit Mist gfüllt. Druf het er sich versteckt u het welle luege, was der Ris wurd für es Gsicht mache. Aber wo der Chübelihans cho isch u di Gschicht gseh het, het er gar nüd gseit. Er isch eifach uf u dervo u der Franz het scho gloubt, er syg ihm jitze liecht los cho und isch ganz lustig ufs Heu ga schlafe. Aber zmitts i der Nacht het e grusige Stimm ds Chömi abbrület, daß es ganz unghürig tönt het: „Franz, Franz! gang ga luege, was dyni Chuehüt mache!“ U derzue het der Bärggeist so grüslig glachet, as es de arm Franz ganz tschuderet het. Er het

di ganzi Nacht e keis Aug chönne zue tue und am Morge isch er tifig uf d Weid gsprunge für zluege, was syni Lobe mache. Aber e keis einzigs Stück isch meh uf der Weid gsi und erst am Abe het er si alli tot im ene wüeste, töufe Schlund inne gfunde. Der Franz het würklig nume no d Hüt chönne bruche und isch dernah ganz en arme und ungfellige Ma worde. Nüd isch ihm meh glunge und er isch uf u furt und id Frömdi zoge. U sithär isch es uf der Alp Tzuatz unghürig gsi. Niemer het meh dert dörfe hirte und na nes paar Jahr isch alles dert obe wider a Wildnis und Ödi gsi. — So geits, we me di guete Dienste vo de treue Geister tuet verachte. De würde d Mönsche ganz hert gstraft u nachhär hilft alles Chlage u Chlöne nüd meh. — „Drum Bueben u Meitschi, passet uf, as es euch nie so geit u tüet ech weder a Geister, no a Mönsch oder Tier versündige u vergah. Süsch chunnts nid guet use,“ het albe der Großätti brichtet u verzellt.

G. S.

### Vom Freudeliechtli.

Durs Fäld dure isch 's Trixli mit em Schueltheek am Rügge cho. Suscht amen isch's ghüpft und gsprunge, wenns us der Schuel cho isch; 's het sich uf syni chlyne Schwöschterli gfreut, uf d' Dittistube und uss Zobig und no uf vil anderi schöni Sachen, aber hüt isch's ganz langsam gloffe, het uf e Bode gluegt und e druurigs Gsicht gmacht. D' Lehreri het mit em gschumpfe: Bim Schrybe machs e ganz wüeschts Chnödli, syni Buechstabe gsehchen uns als sygs ene schlächt worde und als müesse sie grad umfalle; d'Achter singe z'dick und d'Dreier zmager. — Alles isch nid rächt gsi. — 's Trixli het e schwers Härtli gha, und d' Wält hets gar nümm schön dunkt.

Do gsehts uf eimol es alts, chlys Fraueli mit eme groÙe Chorb am Arm uf der StroÙ vor em zue laufe. De Chorb isch gwüÙ schwarz gsi, denn allbott het e 's Fraueli abgestellt und grüüsli gschnuift derby. Gschwind isch em 's Trixli nohgrönnt, het de Chorb uufgheebt und het 's Fraueli gfroggt, öbs em e dörf hälse dräge. 's Fraueli hets zerscht verstuunt agluegt, aber denn het sys ganze Gsicht samt alle Rünzeli drin afo lache, und 's het gmeint: „Du bisch jeß doch e liebs Chind!“ — De Chorb isch schwer gsi, aber im Trixli sym Härtli isch's uf eimol heller worde. D'Schuel und die zdicken Achter hets ganz vergässe, und wo sie bim Fraueli sym Hüüsli acho sind und em das so härtlech und lieb fürs Chorbtrage dankt het, het 's Trixli son e groÙi Freud i sich inne gspüert, as es lut het müessen afo singe. — Do ischs em z'Sinn cho, as em 's Mamaneli emol gseit gha het, jedi Freud, wo men öpper anderem mach, ziind i der eigene Seel es Freudeliechtli a, as sie ganz hell und glänzig dervo wärd. Und 's Trixli het dänkt, 's Mamaneli heig rächt gha.